

#### **8.4. Auferstehung im Alltag**

Kinderstimmen auf der Straße vor meinem Fenster. Es wird morgens ungewohnt lebendig, die Kinder sind morgens auf dem Schulweg. Ach ja, mir fällt ein: die Osterferien sind vorbei. Ostern ist schon wieder eine Woche her und die Sträucher und Gärten sind längst vom Osterschmuck befreit. Nur nicht in unserem Garten. Bei uns hängen die Eier noch und auch unser Haus ist auch geschmückt. Manche Nachbarn denken bestimmt, wir gehören zu denen, die auch die Weihnachtsbeleuchtung am Haus das ganze Jahr hängen lassen, damit sie es im Dezember nur anknipsen müssen. So ist es nicht. Aber wir wollen uns das Ostergefühl noch nicht nehmen lassen. Die Zeit, die Ostern hinführt, die Passionszeit. In der erinnern wir uns an die Leidenszeit Jesu, und was Leid auch in unserem Leben bedeutet -speziell Karfreitag. Da passen die bunten Eier am Strauch nicht so recht. Dafür beginnt mit Ostersonntag bei uns die Osterzeit und die ist lange noch nicht vorbei. Wir verstecken nicht jede Woche Nester und machen auch nicht wöchentlich ein Osterfeuer. Doch die Geschichte von Jesu Auferstehung klingt sonntags immer wieder an. Und der Osterschmuck im Haus erinnert mich daran offen zu bleiben für österliche Momente.

Die Osterfreude fängt oft klein an. Ich glaube an die Auferstehung im Alltag. Einmal lernte ich an einem Wochenende eine Frau kennen, die sehr niedergeschlagen war. Sie machte eine schwere Zeit durch. Wochen später begegnete ich ihr bei einem Gemeindefest. Ich setzte mich an ihren Tisch, als gerade die Gesprächsgruppe zu Ende war. Das Thema war Paulus, der erste große Gemeindegründer in der Bibel und seine Erfahrungen, wie er mehrfach auf seinen Reisen scheiterte, bevor er eine neue Gemeinde gründete. Und mit leuchtenden Augen erzählte mir die Frau, wie sie das berührt hat, dass Scheitern eine ganz normale Erfahrung im Leben ist. Es gehört einfach dazu. Und dann sagte sie plötzlich, sie wisse jetzt, wie es mit ihr weitergeht. Sie sah nun die Zukunft klar und strahlte mich an.

Hinfallen, wieder aufstehen und Krönchen zurecht rücken ist gut. Doch manchmal geht das nicht allein. Da brauchen wir himmlische Unterstützung. Mich erinnert mein Osterschmuck im Garten täglich daran. Auferstehung heute. Ostern ist noch nicht vorbei.

#### **9.4. Ende des Ramadan**

Wir kannten uns nicht, doch nach 5 min waren wir in einem sehr persönlichen Austausch. Ich sitze im Taxi und komme mit meinem Fahrer in Gespräch. „Das wird nichts mehr mit Deutschland!“, war sein erster Satz. Na das kann ja unterhaltsam werden, seufzte ich innerlich. Bestimmt kommt gleich eine politische Rundumschelte. Doch dem war nicht so. Und bald kamen wir auf Kinder zu sprechen und das war angenehmer. Ja, es war erstaunlich. Wir beide haben 2 Kinder. Meine sind schon erwachsen, seine noch klein. Einig waren wir uns, dass die Kindheit sehr schnell vorübergeht. Darum müssen wir uns die Zeit nehmen, die wir mit den Kindern verbringen wollen. Ich war damals 2 Jahre in Elternzeit mit meiner Tochter gegangen. Er ist Erzieher und hat extra auf eine halbe Stelle reduziert. Zusätzlich würde er würde nur einige Stunden pro Woche Taxi fahren, weil er sich diese Zeit selbst einteilen könne. Und wenn seine Frau mal mittags ins Büro müsse – sie arbeite sonst im Homeoffice – dann könne er bis dahin einige Touren machen und anschließend bei seinen Kindern sein. Auch darin hatten wir eine Gemeinsamkeit.

Schließlich kamen wir auch noch auf den Glauben zu sprechen. Einige in seinem Bekanntenkreis wären aus der Kirche ausgetreten, um sich die Kirchensteuer zu sparen. Das findet er nicht gut. Religion sei wichtig. Ich meinte, in unserem reichen Land geht es vielen Menschen sehr gut. Wozu brauchten sie da noch Gott, sie haben in ihrem Leben scheinbar alles selbst in der Hand. Und hoffentlich wissen sie, wo sie sich hinwenden, wenn sie ein Schicksalsschlag ereilt.

Mein Taxifahrer unterbrach mich, der Glaube sei nicht nur für schlechte Zeiten. Er sei Muslim und in seinem Glauben ist das Geben ebenso wichtig, nicht nur das Nehmen. Ich erzählte gerade von meiner Gemeinde, die extra einen Offenen Kindertreff betreibt, um der Stadt Oranienburg etwas zurück zu geben. Da war unsere Fahrt schon zu Ende. Bei der Verabschiedung wünschten wir uns alles Gute und sagte ich noch: Auf Wiedersehen, spätestens im Himmel.

Heute ist das muslimische Fest des Fastenbrechens. Der Fasten Monat Ramadan geht zu Ende. Bestimmt wird mein Taxifahrer mit seiner Familie bei einem leckeren Festessen zusammensitzen und Verwandte und Bekannte sind auch dabei.

**WORTE AUF DEN WEG | WORTE FÜR DEN TAG**

ANDREAS FAHNERT, PASTOR IN ORANIENBURG, EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE

8.-13.04.2024

Dazu wünsche ich Ihnen: Eid Mubarak – gesegnetes Fest!

#### **10.4. Ich bin keine Waise**

Vor einigen Jahren erhielten wir von unserem Vermieter die schriftliche Mitteilung, er wolle das Haus verkaufen. Das kam nicht überraschend und doch waren wir geschockt. Müssen wir jetzt raus? Wir fühlen uns doch sehr wohl hier. Dann kam der Gedanke, ob wir vielleicht einen Kredit aufnehmen könnten, um selbst das Haus zu kaufen.

Aufgewühlt teilte ich die Nachricht mit meinem Gesprächskreis. Einer aus der Runde fragte mich am Ende: Wofür sollen wir nun beten? Das ihr bleiben könnt oder für die Chance, die in der Veränderung liegt? Ich wusste nicht, was ich antworten sollte. Dann kam mir der Gedanke: Betet dafür, dass ich im Rückblick sagen kann: es war gut - egal wie die Entscheidung gefallen ist. Das erleichterte mich, denn ich ließ die Sorge nicht bei mir allein, sondern begann, sie mit Gott zu teilen. Das ließ mich ruhiger werden.

Von dem französischen Theologen Paul Ricoeur hörte ich einmal über das Gebet: Es ist ein Eintreten in einen neuen Status: nämlich, keine Waise zu sein. Gebet ist ein sich bewusstwerden, ich bin nicht verlassen.

Dem stimme ich zu. Es kommt nicht auf die richtigen Worte an. Egal, wo und wie ich bete, ich bin keine Waise.

Und auch von dem Theologen Sören Kierkegaard gibt es viele berühmte Zitate. Doch war er auch immer wieder voller Zweifel und Fragen. Und weil er den Blick auf die Vögel liebte, ging Kierkegaard gern spazieren und schaute den Vögel zu. Das tat ihm gut. Wie Jesus einmal sagte: „(Die Vögel) säen nicht, sie ernten nicht... und der himmlische Vater ernährt sie doch.“ (Matthäus 6, 26). Friede zog dann in Kierkegaard ein und verwandelte die dunklen Gedanken.

Und ich, ich schaue gern auf unseren Kater, wenn er Stunde um Stunde entspannt auf dem Sofa liegt. So wie bei Kierkegaard die Vögel, ist es bei mir der Blick auf den Kater, der mich über die Sorgen hinausschauen lässt - Sinnbild dafür, ich bin nicht allein mit meinen Sorgen, ich bin in Gottes Hand.

Und um die Klammer zu schließen: Wir wohnen übrigens immer noch im selben Haus und zur Miete. Hätten wir gewusst, dass die Immobilien wenige Jahre später an Wert gewinnen würden, hätten wir bestimmt intensiver über einen Kredit nachgedacht. Hätte, hätte... Mein Gebet damals wurde jedenfalls erhört: Rückblickend bin ich sehr dankbar, wie es sich weiterentwickelt hat. Und damals schauten wir ruhig nach vorn, ich wusste, ich bin keine Waise.

## **WORTE AUF DEN WEG | WORTE FÜR DEN TAG**

ANDREAS FAHNERT, PASTOR IN ORANIENBURG, EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE

8.-13.04.2024

### **11.4. Mehr sehen als mit den Augen (Unsichtbarkeitstag)**

Neulich suchte ich verzweifelt meinen Kalender. Ich hatte ihn doch gestern noch. Ich ging alle Orte ab, wo er sonst zu finden war: Schreibtisch, Rucksack, alle Tische in der Wohnung und das Ganze von vorn. Das kennt jeder Mensch.

Und nachdem ich meine Suche mehrmals wiederholt hatte, fand ich ihn schließlich – natürlich im Schreibtisch, nur etwas verrutscht. Genervt und gleichzeitig dankbar nahm ich ihn. Ich hatte dort doch mehrmals nachgesehen, dachte ich jedenfalls. Scheinbar war er aber unsichtbar. Ich freue mich, dass heute der Tag der Unsichtbarkeit ist. Denn wie mein Kalender können auch andere Dinge unsichtbar werden, das finde ich sehr entlastend. Dieser Tag wurde von dem Comiczeichner Bastian Melnyk ins Leben gerufen. Er wird seit 2006, jedes Jahr am 11. April gefeiert und ruft dazu auf, sich einmal einen ganzen Tag lang mit dem Phänomen des „Unsichtbaren“ auseinanderzusetzen. Ich finde das tröstlich, denn im Älterwerden werden mehr Dinge unsichtbar – und irgendwann tauchen sie meist wieder auf. Und wie steht es mit der eigenen Unsichtbarkeit? Kleine Kinder haben es ganz leicht, sich selbst unsichtbar zu machen. Sie halten einfach die Hände vor die Augen. Sie meinen, wenn sie nichts sehen, können sie auch nicht gesehen werden... Wenn das nur so einfach wäre. Ich möchte manchmal am Schreibtisch meine Ruhe haben, um liegengebliebene Papiere abzuarbeiten. Doch wenn ich dann einige Mails beantwortet habe, klingelt schon mal das Telefon und ein Kollege ruft mich an. Meine Mail war das Zeichen, dass ich am Schreibtisch sitze. Selbst schuld, denke ich im Stillen.

Auch um uns herum ist manches unsichtbar und doch ist es da. In meiner Lieblingsostergeschichte geht es auch darum. Zwei Freunde Jesu sind ein paar Tage nach der Kreuzigung Jesu auf dem Weg zu dem Ort Emmaus. Sie sind am Boden zerstört. Da gesellt sich der Auferstandene zu ihnen, doch sie erkennen ihn nicht. Angekommen kehren sie zum Essen ein. Erst da erkennen sie Jesus daran, wie er das Brot mit ihnen teilt. Nicht an den Augen oder am Gesicht, nur an einer Geste, einer Handlung, erkennen sie ihn. Und im Nachhinein sagten sie, brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns sprach? Wie klein wäre unsere Welt, wenn wir nur unseren Augen trauen würden und das Unsichtbare keine Chance hätte.

#### **12.4. Gott sehen (Internationaler Tag der bemannten Raumfahrt)**

Der erste Kosmonaut im Weltall war Juri Gagarin. Er soll nach seiner Rückkehr gesagt, er habe keinen Gott im Weltall getroffen. Schon als Jugendlicher dachte damals: „Das hätte ich dir vorher sagen können.“ Was mich mit Herrn Gagarin verbindet, ist die Tatsache, dass ich Gott auch noch nie gesehen habe. Wobei, mit dem Suchen und Finden ist das ja so eine Sache. Wenn Sie mir zufälliger Weise schon gestern zugehört haben, wissen Sie, wie angestrengt ich suchen kann, wenn ich etwas verlegt habe. Manchmal führt Suchen aber nicht zum Ziel. Gehe ich gezielt los, um eine Hose zu kaufen, ist meine Suche oft frustrierend. Stattdessen begleite ich lieber meine Frau beim Shoppen. Ich werfe in dieser Zeit einen Blick in die Männerabteilung. Mal kauft sie etwas, mal nicht, doch ich habe dann inzwischen ein paar Teile für mich gefunden. Oder wenn wir ein Wort suchen, das wir kennen, dann hilft krampfhaftes Nachdenken wenig. „Es liegt mir auf der Zunge“, sagen viele. Aber es kommt nicht in den Sinn. Dann ist Loslassen besser. An etwas ganz anderes denken. Dann kommt oft das gesuchte Wort von selbst zu uns.

In einem Text las ich neulich von einem „Schatzfinder“. Der Autor schrieb ganz bewusst nicht „Schatzsucher“. Denn das Ziel sei ja nicht das Suchen, sondern das Finden.

Das fand ich schön, denn für mich kommt es darauf an, die Augen offen zu halten. Als Kind hielt ich die Augen auf die Straße gerichtet. Vielleicht wurde ich auch dazu ermahnt, hinzuschauen wohin ich meine Schritte setze. So fand ich manches, was am Wegrand lag. Zum Leidwesen meiner Familie hob ich vieles auf und schleppte es an (meine Frau meint, das habe noch nicht aufgehört.)

Heute übe ich mich darin, die Augen anders offen zu halten. In einem Kurs, den ich besuchte, war die tägliche Übung, einen Augenblick an einem Fenster zu stehen und einfach nur wahrzunehmen. Ich tat es meist am selben und übte mich im Entdecken. Ich suchte nichts, fand aber immer etwas anderes – nicht nur mit den Augen, sondern auch mit Ohren und Nase.

Gott zu entdecken, ist wie mit der Liebe, die wir auch nicht sehen können. Aber ihre Auswirkungen können wir spüren. Heute ist Internationaler Tag der bemannten Raumfahrt und das Weltall kenne ich nur von Ferne, aber dafür war ich dem Himmel oft schon ganz nah.

## **WORTE AUF DEN WEG | WORTE FÜR DEN TAG**

ANDREAS FAHNERT, PASTOR IN ORANIENBURG, EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE

8.-13.04.2024

### **13.4. Singen**

Wenn meine Frau morgens aufsteht, hat sie immer eine Melodie im Kopf, sagt sie. Die käme einfach so. Und das ist immer eine andere. Mir geht das nie so. Hat das etwa mit Frauen und Männern zu tun? In Chören gibt es ja meist mehr Frauenstimmen als Männerstimmen. Ich bezweifle das. Erst recht die Behauptung, nicht jeder Mensch könne singen, vor allem Männer. Seitdem ich in mehreren Fußballstadien war, weiß ich, dass jeder Mann singen kann, kommt nur auf den Ort und die Umstände an. Mir kommt z.B. oft eine Melodie in den Sinn, wenn ich nach getaner Arbeit nach Hause fahre. Komischer Weise liegt mir meist ein Weihnachtslied auf den Lippen. Wahrscheinlich, weil ich nach der Anspannung vor dem Heiligabend-Gottesdienst oft beim Nachhauseweg gespürt habe, wie die Last von mir abfiel. Mit 20 hatte ich ein ganz anderes Lied auf den Lippen. Das war die Zeit, in der ich nach der Arbeit jeden Tag zur Abendschule fuhr und mein Abitur nachholte. Diese zwei Jahre waren so stressig, dass ich, wenn ich nach Hause fuhr, meist die Melodie eine Teewerbung summte. Der Song war eigentlich unwichtig, aber in diesem Clip kam jemand bei strahlendem Sonnenschein nach Hause, setzte sich in den Garten und trank entspannt einen Tee. Diese Sehnsucht war es wohl, die mich singen ließ.

Heute singe ich eher zielorientiert. Klingt komisch, aber ich weiß, dass die Musik mir guttut und etwas mit mir macht. Morgens nehme ich manchmal die Gitarre und stimme ein Loblied aus der Popmusik an. Das hebt mein Gemüt.

Genauso können aber auch Gesänge aus Taizé etwas in mir zum Schwingen bringen. Diese Glaubensgemeinschaft in dem Dorf Taizé in Frankreich ist dafür berühmt, ganz kurze Lieder in vielen Sprachen zu singen. Und diese Lieder werden ganz oft wiederholt. Das öffnet die Seele. Ich spüre dann ein tiefes Vertrauen und werde innerlich ruhig. Darum stimme ich ein oder zwei an, wenn mein Kopf voll ist oder ein Berg Arbeit vor mir liegt.

Als ich vor Jahren für eine Woche mit Jugendlichen in Taizé war, bekam ich am vorletzten Tag die Nachricht, dass mein Vater im Sterben lag. Es kam nicht überraschend. Aber dieses Mal waren es für mich Trauergesänge und ich sang bis spät

**WORTE AUF DEN WEG | WORTE FÜR DEN TAG**

ANDREAS FAHNERT, PASTOR IN ORANIENBURG, EVANGELISCH-METHODISTISCHE KIRCHE

8.-13.04.2024

in die Nacht mit. Das Singen begleitete mich in meinem Abschied und trug meinen Schmerz. Welches Lied passt heute zu Ihrem Tag?